



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1917. • Nr. 19

Das Geheimnis des alten Thomas.

Roman von Anny v. Panhuys.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Professor mußte wohl die Gedanken, die Walter bewegten, erraten haben, denn er ließ seinen Arm plötzlich los und weitergehend, sagte er traurig: „Ich hätte es mir denken können, wie du meine Erzählung auffassen würdest, hätte ich deshalb doch lieber geschwiegen.“

„Ich glaube ja jedes Wort“, stotterte Walter Zernitow überlegt immer noch, was er reden und was er tun sollte, „gib dir keine Mühe, denn du glaubst mir kein Wort.“

„Walter, deine jungen Schultern hätten mir ein bißchen meiner Last abnehmen können“, er sagte es resigniert. „Du mich für verrückt, ich verstehe das sogar, aber ich möchte einmal wiederholen: Ich habe den alten Thomas wirklich gesehen. Ich fürchte mich auch nicht mehr vor dem Tod, nein, nicht mehr, denn ich habe ja schon gesehen, wie er sich bewegt.“

„Das junge Mädchen, das du mir erzählst, ist ein seltsames Wesen, ich habe es nicht gesehen, aber ich habe gehört, daß es ein seltsames Wesen ist.“

schon gedacht, aber trotz alles Suchens wollte sich eine solche Erklärung nicht finden lassen, doch da drüber, „seine Rechte deutete über die Straße, „ist der ‚Frankfurter Hof‘, ich werde mich also jetzt verabschieden.“

„Nein, ich werde dich wieder ein Stückchen geleiten“, versetzte der Ingenieur, „schlafen kann ich doch nicht nach all dem, was mir der heutige Tag brachte.“

„Dann wollen wir aber, damit du dich nachher leichter zurechtfindest, einen anderen Weg nehmen, der dich, wenn du zurückkehrst, direkt auf dein Hotel zuführt“, sagte der Professor, „vorhin hätte ich ein paar Umwege eingeschlagen.“

Die beiden Herren bogen um die nächste Ecke und befanden sich nun in der langen Marktstraße, „die sich in gerader Linie bis zur Galerie hinzieht“, wie der Professor dem Jüngeren erklärte.

„Die Galerie, wo du —“

„Ja“, vollendete der andere, „wo ich den alten Thomas sah.“

Walter Zernitow entging es nicht, daß die Antwort in ziemlich kurzem, abweisenden Tone erfolgte, der Professor trug es ihm also

noch nach, daß er vorhin seiner Erzählung mit Mißtrauen begegnet war. Das tat ihm leid und um sein Verschulden wieder gut zu machen, sagte er schnell: „Ich bitte nochmals um Verzeihung, Vater, daß ich deine Erzählung skeptisch aufnahm, ich gebe dir die Versicherung, daß ich jetzt anders urteile und du kannst dir denken, wie lebhaft es mich deshalb interessiert, den Schauplatz der geheimnisvollen Erscheinung kennen zu lernen, noch dazu jetzt, zu dieser Stunde, die dem Schauplatz erst die richtige Milieustimmung für den Geist gibt,“ er lachte leise auf, „vielleicht hast du dich auch vor einem Schatten erschreckt, der von weitem Ähnlichkeit mit einem kleinen Manne hatte und auch andere sind durch solchen Schatten getäuscht worden.“



Frühling in Frutigen. (Mit Text.)

„Verzeih, Vater, daß ich dich meine Zweifel nicht, trotzdem das nicht in meiner Absicht lag,“ seine Stimme lang warm und bittend, „ich glaube dir jetzt auch, ich denke, es muß sich für das, was du gesehen, eine Erklärung finden lassen.“

Der Professor seufzte: „Reinst du, ich hätte daran nicht auch leicht hast du dich auch vor einem Schatten erschreckt, der von weitem Ähnlichkeit mit einem kleinen Manne hatte und auch andere sind durch solchen Schatten getäuscht worden.“

Der Professor schüttelte den Kopf und antwortete, er habe den alten Thomas deutlich gesehen, genau so gekleidet, wie auf dem Bild im Direktorenzimmer.

Dann muß es bei der Sache um einen schlechten Weg sich handeln", wandte Walter Zernitow ein, und ihren Grabscheitern über diesen Gegenstand nachhängend, wanderten die beiden die Marktstraße hinunter. Auf ihrem ganzen Wege, seit sie die Villa in der Alleestraße verlassen, waren ihnen nur wenige Menschen begegnet. Die Kasibenzler pflegten früh zur Ruhe zu gehen.

Hinter sich vernahmten die zwei plötzlich schnelle Schritte, die ziemlich dicht an sie herankamen und dann nach der anderen Seite der Straße hinüberdachten. Eine Männergestalt ging drüber in fast rennendem Tempo, so daß sie den Blicken der beiden bald entwich.

"Der dicke Figur nach ist es Hofrat von Weiden," meinte der Professor, "du wirst ihn beim Jubiläum auch kennen lernen", gedankenlos sagte er es, nur um überhaupt etwas zu sagen, er war froh, wenn er sich erst wieder in seinem Zimmer befand. Die Unterredung mit Walter hatte ihn nicht befreit, was er sich eigentlich davon vorgestellt und erwartet, hätte er vielleicht nicht einmal richtig in Worte kleiden können, aber er hatte gedacht, daß er, nachdem er sich mitgeteilt, eine Erleichterung verspüren würde, und nun war es ihm, als trüge er noch viel, viel schwerer an seinen Gedanken als vordem.

"Das ist die Galerie", sein ausgestreckter Arm deutete nach vorn. Aus der Dunkelheit hoben sich schon deutlich die mächtigen Anrisse des steinernen Kolosses.

Ohne noch ein Wort miteinander zu wechseln, kamen die beiden Männer dem Galeriegebäude immer näher, ein paar Laternen spendeten unsicheren Schein und der breite, gewölbte Eingang lag beinahe in völligem Dunkel. Plötzlich schrie der Professor auf und seine Füße hasteten wie festgebannt am Erdboden.

Der Ingenieur hatte gleichfalls seinen Schritt gehemmt und verwundert sah er den Professor an.

"Da, da!" des Professors Zeigefinger wies nach dem Galerieeingang, während ein starkes Zittern seinen Körper überlief. "Was denn, ich sehe nichts", wollte Walter sagen, aber das Wort erstarb ihm im Munde und seine Augen starrten nach dem Eingang, aus dessen Dunkel sich eine kleine Gestalt abhob, die jetzt einen Fußbreit vortrat, so daß das matte Licht der einen Straßenlaterne sie deutlicher erkennen ließ. Ein altes Männchen in Escarpins und Dreispitz war's, das da stand und nun mit seinen Armen eifrig herüberwinkte zu den beiden.

Ein zweiter Schrei scholl von den Lippen Berners und im selben Augenblick, ehe ihn Walter Zernitow noch zu halten vermochte, stürzte er, die Linke auf das Herz gedrückt, rückwärts zu Boden. Erschrockt beugte sich der junge Mann über den Daliegenden, der mit seinen geschlossenen Augen einem Toten gleich. Doch im nächsten Moment stürmte er von einem plötzlichen Gedanken erfasst, auf den Galerieingang zu. Dem Schurken, der sich solche schlechten, folgenschweren Rixe erlaube, dem wollte er's besorgen, denn da es keine Gessier gab, konnte es sich nur um einen Menschen von Fleisch und Blut handeln. Doch verduht stand er vor dem Eingang, wo er noch vor einer Minute die kleine Gestalt gesehen, der Eingang war leer und weit und breit niemand zu erblicken. Mit einem Fluch, zu spät gekommen zu sein, härmte Walter zurück. Der Professor lag noch immer regungslos, doch schien es dem jungen Manne, als ob seine Lieder leise zuckten.

Walter Zernitow erhob sich und spähte umher, er dachte nach, was er nun anfangen sollte, denn hier liegen bleiben konnte doch der Professor nicht. Wie schrecklich, daß so etwas überhaupt passieren mußte und dazu zu solcher Stunde, da keine Hilfe in der Nähe war. Sollte er hier an einem der nächsten Häuser klingeln und um Beistand bitten, oder sollte er versuchen, den Professor heimzutragen. Ein schwieriges Beginnen, da er nicht einmal den Weg zu dessen Heim sogleich gefunden hätte.

Schließlich würde ihm wohl aber nichts anderes übrig bleiben. Schon wollte er den Körper des Hingefunkenen aufrichten, da bemerkte er am geöffneten Batteriefenster eines naheliegenden Hauses einen Mann im Nachtwand, der sich herausbeugte und zu ihm her sah.

Blickgeschwind rannte der Ingenieur auf dieses Fenster zu und rief zu dem Fremden hinauf: "Wer Sie auch sein mögen, mein Herr, gewähren Sie mir Ihre Hilfe. Dem Herrn Professor Berner ist ein Unfall zugestoßen und ich allein kann ihn nicht gut in seine Wohnung schaffen, auch bin ich unbekannt in Schneiditz und weiß nicht Bescheid."

"Warten Sie ein wenig, ich komme sofort", scholl es prompt zurück und der Mann trat vom Fenster tiefer in das erhellte Zimmer hinein.

Schon in wenigen Minuten klang die Haustür und ein dicker Herr trat heraus. Walter fiel es auf, daß der Herr derselbe zu sein schien, der vorhin hinter dem Professor und ihm hergekommen und nachher auf der anderen Seite an ihnen vorbeigeeilt war. Doch was kümmerte ihn das jetzt in diesem Augenblick.

"Ich lag bereits im Bett, da hörte ich zweimal einen Schrei", lief ans Fenster, konnte aber nichts unterscheiden", sagte der Dicke hastig, um im selben Tempo fortzufahren: "Ich habe den Herrn Professor, er wohnt nicht weit von hier und mit ein bißchen guten Willen können wir ihn vielleicht selbst in seine Wohnung transportieren. Doch was ist denn dem Professor überhaupthaus zu sehen?" Ehe Walter diese Frage beantworten konnte, kamen zwei Beamte der Wach- und Schließgesellschaft die Straße entlang und traten neugierig näher. Mit ein paar schnellen Worten klärte ihnen Zernitow die Sachlage, damit zugleich die Frauenhänden Herrn beantwortend, doch von der Erscheinung, die der Professor erschreckt, schwieg er gänzlich. Und die beiden Beamten erbaten sich sofort, den Professor heimzutragen.

So behutsam als möglich nahmen sie den Liegenden auf und setzten sich mit ihm in Bewegung. Zur Rechten des Ingenieur, während der dicke Herr sich links an dem langsam ging es voran und der Dicke meinte bedauernd, Berners Damen sich wahrscheinlich sehr über diese Heimführung des Professors erregen würden und wie leid ihm das täte. "Ich gut bekannt mit der Familie", sagte er zu Walter hinüber, "wäre Ihnen gestatten Sie wohl, daß ich mich Ihnen vorstelle, ich bin Hofrat von Weiden."

Den Namen habe ich heute nun schon mehrmals gehört, meinte der andere flüchtig denken, und nannte, um die Höflichkeit zu wahren, mechanisch auch seinen Namen. Dann dachte er, wie streng nach, wie man die beiden Frauen in der kleinen Villa das Geschehene am schonungsvollsten vorbereiten könne. Ehe er noch zu einem Resultat gekommen, war das Ziel erreicht.

Unten im Souverain schimmerte noch Licht und unter dem kleinen Vorgärtchen sah man einen Mann stehen. Er wartete, der seinen Herrn erwartete. Er tat das oft, wenn der Herr abends noch ausging. Mit einem schnellen Schritt trat er an der Tür, vor der eben der Transport anhielt. Mit flüchtigen Worten ward der Alte verständigt.

"Du lieber Gott", seufzte der, "ich hatte immer schon so eine Ahnung, daß dem Herrn Professor mal unterwegs was passieren würde, sein Herz setzte ihm ordentlich zu", dabei öffnete er die Tür, die er sich aufgetan würde, konnte man den Professor vielleicht in das Zimmer bringen, ohne daß die Damen zunächst etwas merken. Wenn es nötig, könne man sie später ja immer noch wieder holen."

Der Hofrat und Walter blieben auf der Straße, während der Maurer mit den beiden Männern, die den Professor trugen, Hause verschwand. Bald kamen die beiden zurück und der Ingenieur ging, um Dr. Marttag herauszujungeln, der schräg gegen die Fassade wohnte. Walter hatte den beiden Beamten je einen Daumen Hand gedrückt, den sie schmunzelnd nahmen.

In kürzester Frist erschien der Arzt, ein schmalere, beweglicher Herr und ging, von Maurer begleitet, ins Haus hinein.

Er blieb nicht allzu lange.

"Der Herr Professor ist wieder zu sich gekommen," sagte er zu dem Hofrat gewandt, "er hatte eine schwere Ohnmacht erlitten, kann vorläufig nichts für ihn tun, auch ist er in Maurers Haus mit gut aufgehoben, aber nun erzählen Sie, bitte, wie die Sache eigentlich zusammenhängt, aus den verworrenen Reden des Dieners bin ich nicht klug geworden."

Langsam gingen die drei Herren die Alleestraße hinunter nach der Galerie zu.

"Da gestatten Sie wohl, daß ich die Beantwortung Ihrer Frage übernehme, Herr Doktor", misch ein Walter ein, nachdem er sich vorgestellt, erzählte er, wie der Professor plötzlich mit einem Schrei umgefallen, doch schwieg er auch jetzt über die Erscheinung. Wozu sollte er etwas davon erwähnen, man würde darüber gelacht oder ihn für einen Narren gehalten, auch wenn es ihm die Nachforschung nach dem Urheber der Erscheinung schwerer, denn Nachforschungen nach ihm würde er auch nicht das gelobte er sich.

"Hatten Sie vielleicht mit dem Professor Streit, der ihn geregt?" fragte Dr. Marttag.

"Nicht im geringsten", gab der Ingenieur zurück.

"Hm, hm," brummte der Arzt mit einem mißtrauischen Seitenblick, "sagten Sie nicht, Sie seien erst heute hier angelangt?"

"Jawohl."

Wieder das "hm, hm", von einem raschen Seitenblick begleitet.

"Ich bin seit langem der Arzt des Professors und ich weiß, daß er nur ganz selten so spät noch ausging. Daß er Sie, Herr Fremden, noch ins Hotel begleitete und so weiter —" er ließ den Satz unvollendet.

"Herr Doktor, ich möchte Sie bitten, den Satz zu Ende zu bringen", brauste Walter auf.

"Ich meine, das ist mit den Gewohnheiten des Professors wenig vereinbar", sprach der Doktor ruhig. "Wenn er nicht

einem Gesellschaft oder aus seinem Donnerstagklub kam, sah ihn nachts nie auf der Straße. Ich selbst warnte ihn davor, daß er nicht mit seinem überaus empfindlichen Herzen etwas derartiges zustoßen konnte, wie es heute tatsächlich geschehen ist und er dann vielleicht hilflos sein würde."

Walter Jernitow schluckte seinen Ärger hinunter, er mußte sagen, daß des Doktors Vertrauen einer gewissen Berechtigung überhebe, so sagte er denn nur: "Ich war dem Herrn Professor ein Fremder, ich möchte, um Ihnen das zu erklären, nur eine Andeutung machen, daß ich binnen kurzem seiner Familie angehören werde."

"Al Donnerweiter," der Doktor piffte durch die Zähne, "was ist das für ein Fische —?"

Walter lächelte und sagte nur leise und glücklich "ja."

"Ich gratuliere", der Doktor reichte ihm die Hand, er war umgewandelt. "Das ist freilich was anderes."

Der Hofrat meinte plötzlich unvermittelt: "Sagen Sie, lieber Herr, wird der heutige Unfall für den Professor schlimme Folgen haben?"

Der Angeredete zuckte die Achseln und erwiderte kurz: "So ganz ist ein unberechenbares Ding."

Bei seinem Hause verabschiedete sich der Hofrat, aber der Herr ließ es sich nicht nehmen, Walter Jernitow bis ins Hotel zu begleiten. "Sehen Sie ruhig schlafen," meinte er, "Sie können dem Professor jetzt gar nichts nützen, er ist, wie ich schon einmal in der Pflege seines Dieners vorläufig an besten aufgestellt. Wenn es geboten erscheint, wird er die Gattin des Professors zu Hilfe holen, auch bin ich für alle Fälle rasch herbeizurufen." Mit freundlichem Händedruck und einem "auf Wiedersehen" verabschiedete er sich.

Nur schwer konnte Walter heute den Schlaf finden. Immer wieder mußte er sich an das Geschehene erinnern und er dachte, es wäre nicht vielleicht besser gewesen wäre, wenn er dem Arzt den Zusammenhänge erklärt hätte. Doktor Murtag war ein sympathischer Mann. Dem Hofrat gegenüber hätte er allerdings dazu nicht verstanden, der dicke Herr ließ ihn ab, ohne daß er sich ein Wort für einen Grund dafür anzugeben vermocht hätte. Er überlegte sich's noch überlegen, es war ja morgen noch Zeit dazu, den Hofrat einzurufen, der wußte hier in Schmeiß Bescheid und würde ihm bei seinen Nachforschungen behilflich zu sein. Am nächsten Morgen war der Professor bis morgen wieder hergestellt, diesem Wunsche schloß der junge Mann endlich ein.

Es war am Vormittag des nächsten Tages. In dem ersten Stock des Schloßgäßchens, von der Galerie aus, waren die Vorhänge dicht zusammengezogen, kein neugieriger Blick hätte hereinzudringen vermocht in die Wohnung des Pieter de Ruyter. Er behauptete, ein Nachkomme jenes holländischen Seehelden Michiel de Ruyter zu sein, es vom Marrojen bis zum Leutnant-Admiral-General gelangt, und er war stolz darauf, den Namen eines der größten Helden aller Zeiten zu tragen, wenn sich auch seine Verwandten mit ihm nur schwer nachweisen ließ.

Pieter de Ruyter saß in einem breiten, altmodischen Lehnstuhl, ihm seine kleine Gestalt fast verschwand, er hielt einige enggedruckte Blätter in der Hand, aus denen er vorlas. Er las laut und wunderbar deutlich, was weiter nicht verwunderlich war, wenn man wußte, daß er noch vor wenigen Jahren einer der besten holländischen Schauspieler gewesen, der sich besonders als geschickter Sprecher einen Ruf erworben. Seine kleine, unregelmäßige Figur hatte sich anfänglich für die Bühnenlaufbahn als ein großes Hindernis erwiesen, doch sein Talent und sein eifriger Fleiß überwand das Hindernis und Jahrzehnte herrschte er als einer der beneideten und gefeiertsten Bühnenkünstler. In seinem fünfzigsten Lebensjahre, — vielleicht war er damals auch schon älter, wer weiß das von eiteln Künstlern so genau — heiratete er eine blutjunge Statistin von berückender Schönheit.

Pieter de Ruyter war maßlos stolz auf sein schönes, junges Gesicht und nichts dünkte ihm zu wertvoll, um sie, seine goldblonde Gattin, mit den dunklen Augensternen, damit zu erfreuen und zu bewundern, er verdiente ja Geld genug. Besonders auf seinen Schmeiß, von denen er jedesmal ein kleines Vermögen heimbrachte. Eines Tages kam dann ein kleines Mädchen auf die Welt, ein Stündlein darauf schloß die von ihrem Manne verheiratete Ada die herrlichen Strahlenaugen für immer.

Der Schauspieler war vor Schmerz wie gelähmt, nichts und niemand vermochte ihn zu trösten. Die einzigen Momente, in denen er seinen Schmerz wenigstens minder empfand, waren die, wenn er auf den Brettern stand.

Für sein Kind zeigte er anfänglich nicht das geringste Interesse, er liebte es nicht, es trug ja die Schuld an dem Tode der bezaubernden jungen Ada, aber er haßte es auch nicht, nur gleichgültig

war es ihm, unendlich gleichgültig. Er erinnerte sich kaum, daß ihm der Arzt mit einem leisen Bedauern in der Stimme gesagt, das Kind lügte an einem winkligen Vorsprung der Wirbelsäule. Darum der Mensch überhaupt eine solche Bagatelle erwähnte, erst viel später, da das Kind, das nach der Mutter den Namen Ada erhielt, größer wurde, begriff Pieter de Ruyter jene Worte des Arztes und im selben Augenblick, da er sie begriff, entsprang in ihm ein ganzer Strom von Liebe und floß hinüber zu dem kleinen Mädchen, in dessen weichem Kindergesicht sich schon die schönen Züge seiner Mutter erkennen ließen. Von nun an lebte der geniale Schauspieler nur seinem Kinde, denn die arme, kleine Ada hatte einen Höder. Keinen kleinen, unauffälligen, den eine geschickte Schneiderin verbergen kann, sondern einen großen, auffallenden Höder, der sich nicht verbergen ließ und sie mußte ihn durchs ganze Leben tragen, diesen "winkligen Vorsprung der Wirbelsäule", wie sich der Arzt ausgedrückt hatte.

Je älter Ada ward, desto zärtlicher schloß sie sich an den Vater an, der ihr eine Erzieherin hielt, um sie nicht in die Schule schicken zu müssen. In den Schulen saßen zu viele Kinder beieinander, Kinder mit gesunden, normalen Gliedern, die würden Ada verspotten oder bemitleiden. Aber je häßlicher sich der Körper Ada de Ruyters entwickelte, desto schöner ward das Gesicht. Ein wahres Wunder von Schönheit war es, das Gesicht der toten Mutter noch bei weitem übertreffend.

Wenn der Schauspieler mit Ada ausging, blieben die Leute stehen und schauten verblüfft das goldhaarumschimmerte Köpfchen der Kleinen an, um dann mit einem bedauernden Blick auf den Höder des armen Kindes ihren Weg fortzusetzen. Eines Tages, als de Ruyter von einer längeren ermüdenden Probe in seine Wohnung zurückkehrte, fand er seine Tochter vor dem Spiegel stehen und hörte sie Verse hersagen.

Und wie sprach Ada die Verse!

Gleich Rusit klang ihre tiefe Glodenstimme und der alte Schauspieler lauschte begeistert, eine geniale gewaltige Begabung mußte in dem Mädchen wohnen, sonst hätten die Verse, die er schon so oft von mancher Bühnenpartnerin vernommen, nicht eine so zündende Wirkung auf ihn ausüben können. Von da an ward Pieter de Ruyter der Lehrer seines Kindes und sein Leben hätte er dafür hergegeben, wenn er die häßliche, verküppelte Figur Adas in eine ebenmäßige Gestalt hätte wandeln können, damit Ada de Ruyter hätte Schauspielerin werden können, wie sie es sich ersehnte.

Als ihr Vater die Siebzig bereits überschritten, sagte er dem Theater Balet, trotzdem sein Organ noch jung und frisch geblieben, stieg er, trotz der Einwendungen seiner Freunde und Bewunderer, von der Bühne herab und eines Tages, nachdem er seit in Hypotheken angelegtes Vermögen flüssig gemacht hatte, verschwand er mit Ada aus der Stadt seiner letzten Triumphe, aus Amsterdam. Niemand wußte, wohin er seinen Fuß gelenkt, niemand wußte, daß er dem holländischen Vaterlande überhaupt den Rücken gekehrt und sich nach Deutschland hinübergewandt hatte. Hätten sie es gewußt, die vielen Freunde und Bewunderer des körperlich so kleinen und geistig so großen Mannes, sie würden nicht begriffen haben, weshalb der beliebte Schauspieler im fremden Lande lebte. Wenn er darum befragt worden wäre und er hätte darauf geantwortet, — was aber unwahrscheinlich war — so würde er gesagt haben: "Um meiner Tochter willen lebe ich in Deutschland, weil ich für sie, die eine hirtreißende Schauspielerin ist, ein Stück schreibe, in dem sie auftreten kann, ein Stück, dessen weibliche Hauptrolle nur für sie geschrieben ist, die nur sie, die arme Mißgestaltete, mit dem lebendigen klugen Geiste und dem herrlichen Antlitz, spielen kann. Ein Stück, das ich schreibe, um ihr ein Auftreten auf der Bühne zu ermöglichen, nach der sie sich vor Sehnsucht verzehrt. Das Stück spielt in Deutschland und ich muß dazu deutsche Verhältnisse studieren." Ja, so ungefähr würde Pieter de Ruyter neugierigen Fragen geantwortet haben, — wenn er, wie gesagt, überhaupt geantwortet hätte.

Pieter de Ruyter war mit Ada nach seiner Abreise aus Holland einige Wochen in Deutschland herumgereist, bis er sich endlich entschloß, sich in der stillen Residenz Schmeiß niederzulassen, wo es ihm am besten gefiel. Das kleine, gerade leerstehende Häuschen am Eingang des Schloßgäßchens gefiel ihm, und er erkundigte sich, wem es gehöre.

"Dem Hofrat von Weiden, der es gelegentlich geerbt und es gern verlaufen oder vermietet wolle, doch fände sich nicht so leicht ein guter Mieter, weil das Schloßgäßchen in Verruß stehe", gab man ihm zur Antwort.

Das war ausgezeichnet, dann erhielt er das Häuschen sicher für einen billigen Mietspreis, Pieter de Ruyter rief sich in Aussicht auf ein gutes Geschäft die Hände und suchte den Hofrat auf, mit dem er bald handelsmäßig ward, denn Weiden freute sich, ein paar Mark aus dem schon so lange leerstehenden Hause herauszuschlagen.

So zog denn der berühmte holländische Schauspieler Pieter de Kuyter, von dem hier in der kleinen Residenz niemand etwas wusste, mit seiner Tochter Ada ein in das kleine Haus des Schloßgäßchens.

Seit ungefahr einem Jahre wohnte er schon hier, aber er kannte, außer dem Wirte seines Häuschens, dem Hofrat von Weiden, und außer dessen Schwiegervater, dem Maler Hans Welschmann, der den Kopf Adas malte, fast gar keinen Menschen. Eine Nachbars-

frau nur kam täglich, um die groben Arbeiten zu verrichten und mittags das Essen aus einem nahegelegenen Restaurant zu holen. Vater und Tochter lebten ganz für sich, eines in des anderen Liebe Genüge findend und sich an ihren Zukunftsplänen berauschend. Pieter de Kuyter beherrschte die deutsche Sprache ziemlich vollkommen, er las viele deutsche Blätter und ging zuweilen im Dämmerlicht mit Ada aus. Das Lesen und die Ausgänge, das nannte er „Studien machen“. Er schrieb voll Begeisterung und Eifer an einem Schauspiel, das sollte „Die Spionin“ heißen. Die Hauptheldin darin war eine Frau, die immer so auftrat,



Ein Opfer des Gebirgskriegs: Abgeschätztes Automobil auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Kilophot, Wien.

entzückendes Haupt erhob. — Jetzt hatte der kleine Mann geendet, mit Spannung rühten seine unter verfallenen Lidern hervorblühenden Augen auf seiner Tochter, gleichsam forschend, ob sie wohl mit dem Gehörten zufrieden war.

Ada de Kuyter schaute sinnend vor sich hin, in ihr Klang nach, was ihr der Vater vorgelesen, und ihr reger Geist verarbeitete es bereits und prüfte es daraufhin, welche Wirkung es wohl auf die große Menge auszuüben imstande wäre, und sie dachte, daß diese Wirkung eine ganz hervorragende sein mußte, wenn es

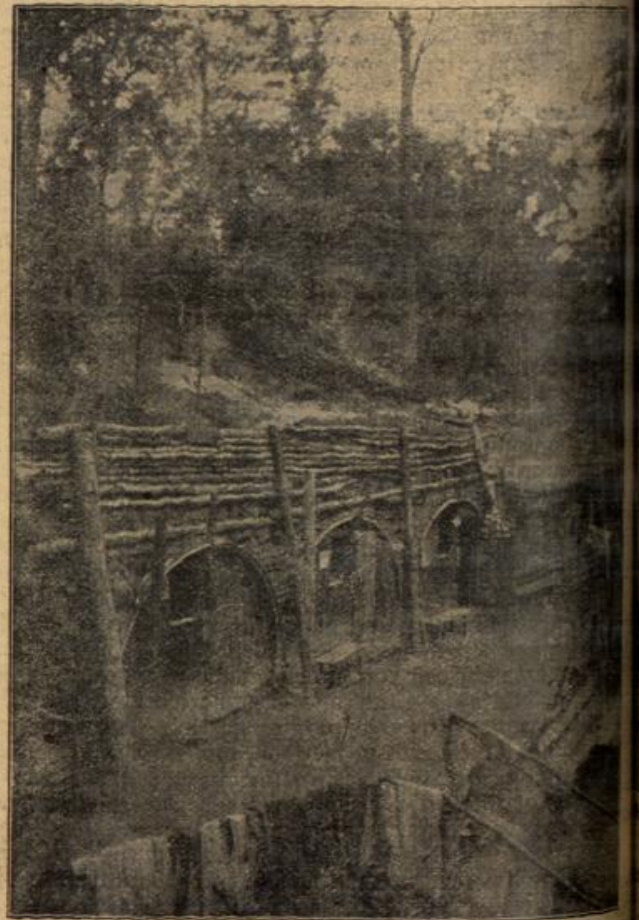
ihrer Kunst gelang, den Inhalt des Stückes voll auszusprechen. — Wenn es ihr gelang! Es mußte gelingen! Ihr ganzes hing davon ab. Berühmt würde sie dann werden und



Der Winterpalast des abgesetzten Zaren in Petersburg. (Mit Text.)

ner Kopf, ihr wundervoller Kopf, der würde den Männern Sinne berücken, daß sie davon träumten und ihn nicht verachten. „Sie haben das schönste Gesicht, das ich bisher sah,“ möchte behaupten, das überhaupt existiert und jemals existiert hatte ihr Hans Welschmann gesagt, der einmal mit seinem Schwiegervater, dem diden Hofrat, in das kleine Haus und darauf bat er Ada um die Erlaubnis, ihren Kopf malen dürfen. Und Ada erteilte, nach einer Beratung mit dem Vater die Erlaubnis, aber nur unter der Bedingung, daß der Maler niemand davon sprechen und niemand das Bild zeigen dürfe, solange ihr Vater und sie in Schneiditz wohnten.

„Wir gehen aber bald wieder nach Holland zurück“, hatte hinzugefügt und Welschmann nahm die Bedingung gerne an, ein so unbeschreiblich schöner Kopf würde ihm doch niemals im Leben begegnen.



Unterstandsbauten im Waide: Die Villa des Stabes. Phot. Leipziger Freie-Press.

Wenn Ada zur Dämmerstunde mit dem Vater zuweilen einen Spaziergang machte, dann trug sie einen dichten Schleier über dem Antlitz, das tat sie, weil sie noch von früher her wohlbehaglich bewundernde Blicke tun können, in die sich Mitleid

würde
den
Ada de
ter leg
Der Ge
schon wa
ein süße
mel. —
hatte ihr
Leben
zu bieten
Liebe, i
würde ih
niemals
en, denn
ihren ver
pelten
sonnte
Mann
sehen, ke
Aber ihr

wol
möcht
tag-
voller
e bald
er berei
er, be

Marie Do

Zolta

merie

Schleis

über g

so eus

vor in

Leben

mag n

vor i

hend.

alle Zeit verlassen. Und mit dir zugleich werde ich kommen," ein visionärer Zug legte sich über das Gesicht der Sprechenden, "ich und plötzlich bin ich da. Mein Kopf, mein schöner Kopf und mein Talent, die sollen zu den Menschen sprechen, und die Menschen müssen mich bewundern, mich verehren, müssen Nein, ganz klein werden vor meinem schönen Kopfe und meinem Talent." Sie ließ den Vater los und sprang empor: "Denn auch ich bin eine de Ruyter und darum werde auch ich mächtig sein."

Bewundernd blickte der Alte auf sein Kind, und mit stolzem Lächeln sagte er: "Ehrgeizig waren wir de Ruyters von je, deshalb wurden wir mächtig", dabei dachte der alte Mann mit den zerfurchten Äugen, in die ein langes Komödiantenleben seine Spuren hinterlassen, an die Zeit, da er zur Bühne ging. Ausgelacht hatte man ihn zunächst, weil er so schmal und erbärmlich klein gewesen, bis er endlich Unterschlupf bei einer wandernden Schauspieltruppe fand, mit der er herumzog. Von Ort zu Ort. Kein Dörfchen war seinem halbverhungerten Direktor zu klein und zu armfelig, um nicht ein oder zwei Tage dort Halt zu machen.

Der Eintritt in die Vorstellung durfte eventuell sogar in Naturalien gezahlt werden! Pieter de Ruyter erinnerte sich, daß manchmal Brote und Wurst auf dem Kaffentisch lagen. Und er mußte lächeln, wenn er daran dachte, wie gut das geschmeckt hatte. Viel, viel besser als später die raffiniert zusammengestellten Speisen in den vornehmsten Restaurants. Auf dem erbärmlichen Theatertafel, der durch die kleinsten Kestler fuhr, hatte er zwei Jahre gehodt, der kleine, unansehnliche Pieter de Ruyter, dann verschlug ihn der Zufall — der im Leben der Wimen eine besonderen Platz einnimmt — an ein kleines Stadttheater und dort kam man dahinter, daß in dem unscheinbaren Männchen etwas Besonderes steckte. Jetzt regnete es Bombenrollen nur so auf ihn herab und von da ging es langsam, aber stetig aufwärts, bis er es zu einem der Ersten und Besten im Reich seiner Kunst gebracht. Ehrgeizig war er immer gewesen, solange er zurückzudenken vermochte. Vorwärts kommen, etwas erreichen! Das klang in ihm wie ein immerwährender, aufrittlicher Zuruf, der ihn nicht müde, nicht verzagt werden ließ. Vorwärts kommen, etwas erreichen! Immer hörte er sie, diese Worte. Und sie erfüllten ihn mit Kraft in jenen Tagen seiner Wanderfahrten, da sein mütter, unterernährter Körper streifen wollte und sie stärkten ihn später, wenn alles nicht so schnell gelingen wollte, wie es sein Ehrgeiz ersehnte.

Vorwärts kommen, etwas erreichen! Dieses Leitmotiv seines Lebens, das sah auch Ada im Blute und sie kannten es wohl alle, die de Ruyters, das seltsame Brüderlein des Ehrgeizes, wie er es genannt, der kluge, mutige Seemann Michiel Adriaanszoon de Ruyter, der Spanien, Schweden, England und Frankreich kleinlaut werden ließ.

Ada hatte aufs neue in dem Schaukelstuhle Platz genommen, ihre Stimme war wieder ruhig, aber ein heimliches Leuchten war in ihren Augen zurückgeblieben. "Ich werde nun sogleich mit dem Studium meiner Rolle beginnen," hub das Mädchen an, "bis in die kleinsten und allerfeinsten Nuancen will ich sie ausarbeiten."

Pieter de Ruyter nickte. "Aufsehen werden wir mit diesem Stücke daheim machen, schon seines Inhalts wegen."

"Natürlich," gab Ada zurück, "gerade jetzt, da in allen Ländern das Thema von der Spionenfurcht zur Tagesordnung gehört. Dein Stück ist im wahrsten Sinne des Wortes aktuell."

"Und doppelt interessant ist es dadurch, daß ich die Arbeit in Deutschland verfaßte, wo das Stück spielt. Deshalb konnte ich Land und Menschen natürlich schildern", sagte der Alte. "Dem Hofrat verdanke ich so manche interessante Einzelheiten. Er gewährt mir intime, allerdings harmlose Einblicke in das Leben der Hofgesellschaft und plauderte aus, wie es an so einem Hofchen zugeht. Wenn er ahnte, wozu ich seine kleinen vertraulichen Mitteilungen brauchte." Pieter de Ruyter lachte lustig auf und auch um Adas Mund zuckte es.

"Der Hofrat hält dich für einen holländischen Schauspiel-direktor, der sich mit etwas Geld zur Ruhe setzte und nun wegen einer Erbschaft, die ihm ein deutscher Verwandter hinterließ, einige Zeit in Deutschland lebt."

"Zawohl, ich erklärte dem Hofrat, die Nachlassangelegenheit hätte sich von Holland aus nur schlecht ordnen lassen", meinte Pieter de Ruyter. "Wenn der dicke Herr von Weiden wüßte, daß ich ein bekannter Amsterdamer Schauspieler bin und ein großes Vermögen in bar mitführe, hätte er mir dies Häuschen sicher nicht zu einem derartigen Preise vermietet, wie er es getan."

"Weshalb ließeß du das viele Geld nicht in Holland, Vater?" fragte Ada.

"Gott, Kind, die Frage ist sehr leicht zu beantworten", der Alte blickte sinnend vor sich hin. "Als wir nach Deutschland gingen, konnte ich doch nicht wissen, wann und ob wir in die Heimat zurückkehren würden, mein Stück konnte mißlingen, ich konnte sterben — auf jeden Fall wollte ich dafür sorgen, daß keinen Augenblick

die gemeine brutale Not an dich heranzutreten vermöge wärest, falls sich über mein Leben der letzte Vorhang gesehe im Besitz unseres Geldes gewesen ohne langwierige Schritte. Als Schutz für jeden Fall brachte ich das Geld mit", schloß Ada. "An alles denkt deine Liebe, du Guter." Ada sah den Vater einen warmen Blick zu.

"Sobald wir wieder im Amsterdam sind, stelle ich die klassische Schauspieltruppe zusammen," griff Pieter de Ruyter das vorhin begonnene Thema zurück, "dessen weiblicher Teil sein wirst und mit dem Schauspiel 'Die Spionin' werden dann eine große Gastreise durch ganz Holland antreten."

"Und dem klingender Name wird wie ein Fanfarentönen vor uns hergehen", begeisterte sich Ada.

"Du liebe, herzige Eitelkeit," der Alte war aufgestanden, will nun in mein Zimmer gehen, mich umzuziehen, der wird wahrscheinlich nachher kommen." Ada lächelte dem zu, der hinter einer Tür verschwand.

Die Zurückgebliebene zog ihren Seidenschal noch über sich und ihren Stuhl in langsame Schwingungen verließ ihr träumerischer Blick an dem schwarzen Eisenofen, dessen nur halb geschlossener Feuerungstür das Spielmen sichtbar ward, die gierig um ein dices Buchendchen. Wie feurige Bänder schlang es sich um das schwere Holz und schneller. — Ada fröstelte leicht, deshalb mußte wartefrau schon seit Wochen heizen.

Und während Ada den Tanz der Flammen verfolgte, sie an das Stück, das ihr Vater für sie geschrieben und sie holte sich in Gedanken den Inhalt, der ihr so ausgezeichnet

(Fortsetzung folgt.)

Huzelchen.

Von Helene Merkel.

(Nachdruck)

Er hieß eigentlich Georg und war der neunundzwanzigste älteste Sohn der Buchhändlerswitwe Erhardt. Er hatte noch zwei Brüder, den siebenundzwanzigjährigen Horst und einundzwanzigjährigen Willy, die von jeher der stolze Lieblinge des vornehmen Patrizierhauses und namens Mutter gewesen. Das war nur zu begreiflich, denn die die zwei schönen, jugendfrischen Menschen, mußten ihr anderen naturgemäß besser gefallen als der kleine, schon Älteste, den die launische Natur durch Beigabe eines verheerend ausgewachsenen Rückens lebenslang verunstaltete hatte. Zum Ersatz dafür hatte sie ihm aber ein gutes, bescheidenes verliehen, dank dessen es ihm nicht allzu schwer wurde, in das Unabänderliche zu fügen. Schon als Kind war er anspruchlos, ließ als selbstverständlich den verwöhnten Brüdern den Vortang in allen Dingen und war glücklich, sie ihn mit Brosamen ihrer Liebe speisten.

"'s ist Huzelchen, unser armes, gutes Huzelchen", so alte, gutmütige Diensthotseniele vor Jahren gesagt und war dieser Name an ihm haften geblieben. Ihm gegenüber brauchte man das Wort ja selten, doch desto mehr, sobald er Schweite war. Und er war nicht einmal sonderlich böse als "Huzelchen" bezeugte er sämtlichen Diensthotsen mäßige Freundlichkeit, und den Brüdern half er, wo er Willy, dem Jüngsten, namentlich aus verschiedenlichen Schulnoten und wenn Horst, der andre, wieder einmal weise 'ne Kiste gebaut hatte", war er es, welcher das voll der Mutter unterbreiten und schon im voraus für die täter Verzeihung erwirken mußte.

Als er älter wurde, begann sich mehr und mehr ein Mal- und Zeichentalent in ihm zu entwickeln, das die künstlerisch ausbilden zu lassen nicht abstand. Auch ein liches, kleines Atelier wurde im obersten Stock des Patrizier für ihn eingerichtet, und da stak nun Georg zwischen Entwürfen und Bildern stunden- und tagelang, emsig und zu einige befreundete Kollegen, las viele gute Bücher, kümmerte sich sonst im übrigen wenig um das Getriebe der Welt. Nur an einem Wunsch, einem stillen Traum, hing er mit Innigkeit seines Herzens: in seiner Kunst hochzukommen einmal mit zu den bekannten Namen zählen zu dürfen. In sein Leben, das ihn nie verwöhnt, war ihn gegenüber auch keine Zurechnung künstlerischer Erfolge, nur selten hatte er einen zu verzeichnen, desto mehr aber schmerzliche Enttäuschungen.

Mit den Brüdern hingegen war es rascher vorwärts gegangen in Übereinstimmung mit der eignen Neigung und dem der vornehmen, anmutigen Mutter hatten sie beide die mühsame Laufbahn eingeschlagen. Horst war bereits zum Oberbefördert und Willy gerade Fähnrich geworden.

Da brach, als Sommerglanz und -regen sich über die deutschen Lande breitete, der furchtbare, alles

Unsere Bilder

Partie aus Frutigen. Frutigen ist ein echt behäbig-solides Bernerdorf, dem man seinen Wohlstand allerorten ansieht. Nicht zuletzt aber an seiner rotbäckigen, kraftstrotzenden Jugend. Milch-, Land- und Forstwirtschaft, besonders aber seine Viehzucht, begünstigt durch ein ausgedehntes Alpenweiden, sind die unverfälschten Quellen eines gutgegründeten Wohlstandes. Vom Gipfel des aussichtsreichen Niesen an zieht sich die ganze nicht endemwollende Niesenkette mit etwa ein bis zwei Duzend Gipfeln und womöglich noch mehr Seitentälern und Tälchen durchs Engstligental hinaus bis gen Adelboden. Jedes Tal hat eine oder mehrere Alpen, die meist von der stämmigen Simmentaler Rasse bevölkert ist. Welcher Zauber im Frühling, diese Alpenmatten! Weithin dehnt sich der dicke Blütenesschlepp mit seinem wützigen Kräuterduft, hier und da unterbrochen von reichblühenden Obstbäumen. Weiß im Tal allwege, weiß droben an dem schneeigen Bergglat der Niesenkette, Blüten und Schnee, Frühling und Winter.

Zum Umsturz in Rußland. Der Winterpalast des abgesetzten Zaren in Petersburg. Der an der Newa gelegene Palast ist von den Revolutionären besetzt und als Volkseigentum erklärt worden; er ist eins der prächtigsten und größten Gebäude der Residenzstadt, umfaßt eine Fläche von 8000 Quadratmeter und ist mit einem selbst für russische Verhältnisse außerordentlichen Prunk ausgestattet. Auch die russischen Kronjuwelen sind dort aufbewahrt. Angeblich spielten sich bei der Erstürmung des Winterpalastes ähnliche Szenen blinder Zerstörungswut ab, wie bei der Plünderung des deutschen Botschaftsgebäudes im August 1914. Der an Gebäuden, Gärten und Kunstgegenständen angerichtete Schaden wird als unsehbar bezeichnet.

Die verächtigte Peter-Paul-Zeitung in Petersburg, das Gefängnis für die sog. „politischen Verbrecher“. Hier wurden sofort nach Ausbruch der Revolution die bisherigen Machthaber Fürst Galizin, Gorenmykin und der frühere Kommandant in Petersburg, sowie die früheren Minister und Generale Suchomlinow, Bjelajew, Protopopow, Stscheglowitzow, Makladow, Matarow und Kurlow gefangen gesetzt, während die politischen Gefangenen aus der Zeit vor dem Umsturz befreit wurden.

Ein Soldatenwerb in den Straßen Newports, eine typische Straßenszene, der an belebteren Plätzen mit einem mit bunten Bildern geschmückten Plakat aus einem Eisenständer, das die Aufschrift „Man wandet for the army“ trägt, Mannschaften für die Arme zu werben sucht. Wie bekannt, besteht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die allgemeine Wehrpflicht nicht.

Angelika Hartmann, die Gründerin des Leipziger Fröbel-Vereins und Lehrerin der Fröbelschen Pädagogik, starb im Alter von 87 Jahren. Sie war am 12. Juli 1829 in Köthen geboren und gründete dort, nachdem sie früh ihre Eltern verloren hatte, den ersten Kindergarten. 1875 verlegte sie ihre Tätigkeit nach Leipzig, wo sie bis in ihr hohes Alter im Sinne des großen Pädagogen und Kinderfreundes überaus segensreich wirkte.

Allerlei

Fataler Trost. Ein Rauffahrerichiff ward von einem andern Fahrzeug verfolgt. — „Ewiger Gott,“ schrien einige sich als Passagiere an Bord Befindliche, „das sind gewiß Seeräuber!“ — „So ist es leider,“ versetzte der Kapitän, „aber Sie brauchen keine Angst zu haben, sondern können ganz ruhig sein, meine Herrschaften, denn auf mein Wort, (he mein Schiff in die Hände der Seeräuber kommt, sprengt ich es in die Luft!“

Eine patriotische Antwort. Beim Ausbruch des Krimkrieges gastierte die berühmte französische Schauspielerinnen Rachel in St. Petersburg. Am Vorabend des Ausmarsches der russischen Truppen gaben einige der mit einberufenen Offiziere ein Festmahl zu Ehren der Künstlerin. Bei dieser Gelegenheit äußerte einer der hochgestellten von ihnen zur Rachel: „Abschiednehmen wollen wir nicht von Ihnen, wir jagen lieber „Auf Wiedersehen“; denn binnen kurzem werden wir bei Ihnen in Paris sein und Ihre Gesundheit in sprühendem Champagner trinken.“ Das durfte die gute Patriotin ihrem Vaterlande nicht bieten lassen. In edlem Stolz, aber unter den liebenswürdigsten Formen entgegnete sie: „Auf Wiedersehen, also in Paris! Leider nur ist Frankreich nicht reich genug, um alle seine Kriegsgefangenen mit Champagner bewirten zu können!“

Eine heißgebaute Wohlthat. Im großen Kaiserjale des Kachener Rathauses ließ Alfred Meißel, der bedeutende Historienmaler, seine Fresken aus der Geschichte Karls des Großen ausführen. Sein ebenso bedeutender Schüler Joseph Lehren malte gerade allein daran, als Meißel kam, um das Werk zu besichtigen. „Es fehlen die lichten Töne darin“, bemerkte er mißbilligend. Mit einem schwermütigen Ausdruck, wie er ihm sonst nicht eigen war, antwortete Lehren von seinem Gerüst herunter: „Mir ist augen-

blicklich das Kremjerweiß ausgegangen.“ Meißel mißbilligte diese „Nachlässigkeit“, sagte jedoch nichts mehr darüber. Und zum Glück stieß ihm etwas zu Tadelndes auf, indem ihm, der viel auf Eigenes ein Blatt Papier auf dem Fußboden in die Augen stach. Er sah sich auch diesmal, hob es schweigend auf und wollte es in den eisernen Kasten stecken. Da fiel zufällig sein Blick darauf, und er entdeckte, daß es ein Brief von Lehrens Farbenlieferant war. Jetzt begriff er den Strengherzigen und die schwermütige Stimmung seines begabten, armen Schülers. — Als dieser nach des Künstlers Entfernung seinem Kallasten holen mußte, fand er darin eine ganze Rolle Papier, die von Meißels Hand bezeichnet war mit der Notiz „Kremjerweiß“.

Gemeinnütziges

Nach der Blüte der Alpenrosen ist die geeignetste Zeit, wenn notwendig werdenden Rückschnitt vorzunehmen. Erfolgt dies erst nach dem Sommer, so wird der nächstjährige Flor nicht so reich ausfallen.

Herbstsaaten von Schwammpflanzen müssen im Frühjahr verzogen werden. Der höchststand von 10—12 cm ist zu dicht stehende schieben bald zu entfernen. **Metlanpflanz an immergrünen Rosen** bekämpft man mit Schwefelwasserstoff 1 Liter Wasser 15 Gramm. **Evonymus** werden vielfach befallen. **Sträucher und Bäume,** je nach Art und Koniferen verlangen bei der jahrespflanzung tüchtigtes Gießen. **Feigen** sollten außerdem mit Wasser bespritzt werden. **Zaunen** unterhalb der Bäume aber bis zum völligen Anwachsen nicht schneiden. **Frühe Kartoffelarten** dürfen nicht tief in den Boden kommen, falls der Boden schwer und feucht ist. Man muß sie mehr oben auf und bedeckt sie mit Stroh. Dadurch bleiben die Knollen bei frostigem Wetter gesund und kommen besser aus.

Das Eierfressen der Hühner meist seinen Grund darin, daß gewisse Stoffe im Futter mangeln. Man sollte sie an den Eiern ersatz dafür durch die Erzeugung einer reichlichen Eiweißzufuhr aus und gab den Hühnern gepulverten Schwefelkalk im Verhältnis 1 zu 3 gut gemischt ins Weizenmehl fänglich wurde wenig davon gegeben, dann die Gabe erhöht, bis endlich erreicht war, die Tiere genug von dem fehlenden Stoffen aus dem Futter zu erhalten und mit dem Eierfressen aufhört.

Einen Schnupfen soll man waagrecht lagern und ihm nicht etwa ein Kissen unter den Kopf legen. Das Gesicht kann man mit kaltem Wasser besprengen. Niesmittel soll man nicht lange Zeit, aber öfters an die Nase des Bewußtlosen halten. Zu beachten ist, daß Bewußtlose nicht schlucken können. Es ist daher gefährlich, ihnen Flüssigkeit in den Mund zu gießen. Der Bewußtlose kann hierdurch ersticken.



Der Ausgleich.

Der Hubermichel und der Ackerbauer haben sich gegenseitig wegen Verleumdungen beim Friedensrichter in der Stadt verklagt. Am Termin tagte wird der nun nach Hause kehrende Hubermichel vom Bürgermeister angehalten: „No, Michel, hat's der Friedensrichter zur Verschönerung gebracht?“ — „O, den ham mer nit nich' braucht,“ erwidert der Michel, „s is zwischen uns schon unterwegs zum Ausgleich kemma!“

Scharade.

Das Erste ist nicht hier,
Das andre soll ost schweigen,
Das Ganze wird dir mit
Als Stadt in Deutschland zeigen.
Julius Fald.

Anagramm.

Das, was dir in mancher Nacht
Angenehmes Licht gebracht,
Gibt verfließt, in heißen Jonen
Schatten jenen, die dort wohnen.
Fritz Guggenberger.

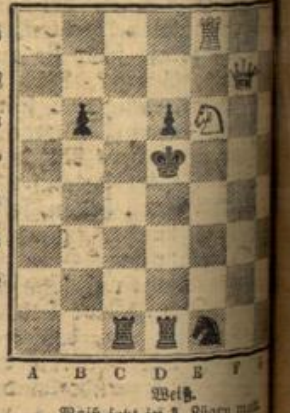
Kreuzarithmogriph.

1	Ein Konsonant.
1 2 3	Ein Raubtier.
5 8 3 1 4	Ein Hundmal.
3 4 1 4 6 6 8	Eine bibl. Person.
1 2 3 4 5 6 7 8 9	Eine Tierpflanze.
6 3 8 6 4 4 7	Arm und Streit.
5 4 7 4 4	Eine Gartenblume.
8 8 7	Ein Fisch.
9	Ein Kofal.

Die sich kreuzenden Mittelreihen ergeben das gleiche.
Deinrich Vogt.

Problem Nr. 176.

Von F. Köhnelein. Deutsche Schachzeitung.



Weiß steht in 3 Zügen matt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Räthels: Weisen, Weite. — Des Logogriphs: Zeit, halt, Falt.
Des Silberräthels: Die Weisen formen sich selbst.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.